

Nina Ohlandt

Schlaf in tödlicher Ruh

Nordsee-Krimi



be
THRILLED

eine fast schon strahlende Rose-Marie, die sich Julian an den Hals warf und pausenlos an seinem Ohr knabberte. Sonja schien es nicht zu bemerken.

Wolfgang Runge, der ordentlich schwitzte, setzte sich mit einem Glas in der Hand neben sie. »Darf ich dir auch was bringen? Rotwein, Weißwein oder etwas ohne Alkohol? Du bist Lilly, richtig?« Er lächelte sie an, wodurch sich seine punktförmigen Grübchen vertieften. »Entschuldige, ich habe so ein schlechtes Gedächtnis für Namen!«

Lilly bestätigte, dass sie Lilly hieß, und bat um ein Glas Mineralwasser, dann plauderten sie ein Weilchen, froh, eine ruhige Ecke gefunden zu haben und dem Rummel entkommen zu sein. Runge versorgte sie ungeniert mit einer Menge Klatsch und Tratsch über die Anwesenden – Hedi wäre unsterblich in Armin verschossen, und er hätte mit Julian eine Wette laufen, wie lange es dauern würde, bis er sie leid wäre; Babette, glaubte er, würde hin und wieder fröhlich Koks konsumieren, wie man höre, sei sie früher mal ein Groupie gewesen ... und Rose-Pechmarie könne einfach keinen Mann länger als sechs Monate halten. »Jetzt hat sie sich in Julian verguckt, die Arme, sie ist ganz verrückt nach ihm. Sogar Sonja hat Mitleid mit ihr.« Er lachte.

Lilly fragte sich etwas beklommen, was er ihr wohl über Sonja erzählen würde, aber entweder gab es über sie nichts zu tratschen, oder er nahm doch so etwas wie Rücksicht darauf, dass Sonja Lillys gute Freundin und derzeit seine Gastgeberin war. Stattdessen erfuhr sie, dass Runge bei einer Bank arbeitete, seit Kurzem wieder Single war, dass er Geige und leidenschaftlich gern Backgammon spielte und gerade umgezogen war. »Meine Freundin hat mich rausgeworfen, weil sie mich zu ordentlich fand«, sagte er gespielt traurig, woraus Lilly schloss, dass die Trennung ihn nicht eben in den Boden gerammt hatte. Aber vielleicht war er auch ein Sensibelchen, das sich mühte, Lilly gegenüber so tough wie möglich rüberzukommen. Ganz schlau wurde sie nicht aus ihm.

Fast unheimlich war ihr dagegen dieser Armin Töpfert. Er wirkte melancholisch, sprach wenig, lachte oder lächelte nie, aber jedes Mal, wenn sie zufällig zu ihm hinsah, lag sein verschleierter Blick starr und intensiv auf ihr, als hätte er in der Zwischenzeit nie woanders hingesehen. Als wollte er ein Loch in ihre Stirn brennen. Wie ein nasser Sack hing er auf einem Stuhl am großen Esstisch und klimperte lustlos auf seiner Ukulele.

Es war spät geworden, und eine gewisse Müdigkeit legte sich über die Gäste. Die Stimmung war eingebrochen, wie so oft bei Veranstaltungen, auf denen sich jeder bemühte, sich von seiner besten Seite zu zeigen. Man gähnte verstohlen, nippte an seinem Glas oder schnappte sich Hedis Hund, um ihn traumverloren zu kraulen. Doch auch dem wurde es langsam zu viel; er lief davon, sobald ein Mensch nur in seine Nähe kam.

Zum Glück waren Sonjas Kinder Mona und Florian endlich im Bett, deren Energie einer Herde von Bonobos in nichts nachstand und die mit ihrem zahnlückigen Grinsen überall zu finden gewesen waren, wo sie nichts zu suchen hatten. Auch Runge, der sich mit Julian unterhielt, fielen bereits die Augen zu. Julian dagegen hatte – wie eigentlich den ganzen Abend – noch immer ein Glas in der Hand. Offensichtlich vertrug er eine Menge. Lilly konnte einfach nicht verstehen, wie ihre unkomplizierte Freundin Sonja einen solchen Blender und Schwätzer hatte heiraten können.

Sie ließ ihre Blicke weiter durchs Zimmer schweifen. Rose-Marie Heine saß allein zwei Meter entfernt von den beiden Männern und ließ Julian nicht aus den Augen; tief sinnig saugte sie sich an jedem Detail seines Körpers fest. Hedi Schuster warf ihrem Hund Plätzchen hin, bevorzugt vor Armins Füße, doch der beachtete sie nicht. Zwischendurch bedachte sie Lilly mit feindseligen Blicken. War sie wirklich in Armin verliebt, in diesen großen, düsteren Schweiger, wie Runge vermutete? Es war der reinste Liebesreigen, dachte Lilly belustigt. Die blonde, fröhliche Hedi war verrückt nach Armin, der nichts von ihr wissen wollte oder zumindest so tat. Rose-Marie verzehrte sich nach Julian, der wiederum hemmungslos mit ihr, Lilly, flirtete, wann immer er die Gelegenheit dazu fand – ohne Rücksicht auf Sonja und sehr zu Lillys Missvergnügen.

Lilly fragte sich, warum sie nicht ins Bett ging, und fand auch gleich die Antwort: Sie war zu müde dazu! Außerdem wollten Sonja und ihre Mutter einen kleinen Mitternachtsimbiss servieren, seit fast einer Stunde werkelt sie nun schon in der Küche herum, und es wäre unhöflich gewesen, ihre Anstrengungen nicht zu würdigen. Dass irgendjemand der Weihnachtsgesellschaft nach dem Kartoffelsalat und zahlreichen Weihnachtsplätzchen allerdings schon wieder Hunger hatte, konnte sie sich nicht vorstellen.

Babette kam herein und ließ ihre Blicke durchs Zimmer schweifen. War etwa schon wieder etwas passiert?

»Habt ihr das große Fleischmesser gesehen, das in der Küche am Magnetband hing?«, fragte sie in die Runde. Lilly dachte, dass sie die selbstbewusste Babette noch nie so verunsichert gesehen hatte.

Julian sprang auf. »Himmel, du willst uns doch nicht wirklich sagen, dass unser schärfstes Messer aus der Küche verschwunden ist?«

Er lief hinaus, und Babette folgte ihm. Als Lilly laute, zornige Stimmen hörte, am lautesten die von Julian, ging auch sie in die Küche, wo ein heftiger Streit im Gange war. Sonja schien den Tränen nahe, während ihr Mann sie und Babette beschuldigte, schlampig und unzuverlässig zu sein. »Hast du dir schon mal überlegt, ob Mo und Flo das Messer genommen haben? Und was sie damit anstellen könnten? Das ist unverantwortlich!«

»Ich habe selten so einen Bockmist gehört«, sagte Babette ruhig. »Mona und Florian klauen keine Messer. – Und du, mein Lieber, bleibst jetzt hier!«, setzte sie etwas schärfer hinzu, als Julian Anstalten machte, aus der Küche zu laufen, offenbar um die schlafenden Kinder zu wecken und zu befragen.

»Matte!«, schrie Julian in den Flur hinein, doch dann fiel ihm offenbar ein, dass sein Hausfaktotum schon ins Bett gegangen war. Er zog sein Handy aus der Tasche, rief Matte Blum an und bestellte ihn unverzüglich her, um das Messer aufzufinden. Lilly fragte sich, wie der Mann das bewerkstelligen und wo er überhaupt mit der Suche anfangen sollte. Und vor allem, warum sich Julian dermaßen über ein verlegtes Messer echauffierte.

Kaum hatte sich die Aufregung gelegt, als Lilly neues Unheil auf sich zukommen sah. Während Runge auf den schneebedeckten Hof trat, um eine Zigarette zu rauchen, steuerte Julian mit zwei Gläsern in der Hand auf Lilly zu. Offenbar hatte er sich wieder beruhigt.

Da sie keine Lust hatte, anzügliche Fragen zu beantworten und sich seiner aufdringlichen körperlichen Präsenz zu erwehren, stand sie schnell auf, lächelte ihm flüchtig zu und ging hinauf in ihr Schlafzimmer, wo sie sich im Dunkeln aufs Bett legte. Ein Blick auf die Uhr sagte ihr, dass es erst eine halbe Stunde vor Mitternacht war, aber von der Hitze, dem Essen und dem Mangel an Sauerstoff durch die vielen Kerzen war sie erschöpft und müde. Trotzdem, sie konnte jetzt nicht einschlafen. Sie erhob sich vom Bett und öffnete das Fenster. Unten sah sie Runge rauchend über den Hof schlendern. Als er das Geräusch des Fensterflügels hörte, blickte er hoch und winkte ihr lächelnd zu.

Kurz darauf erblickte sie Armin, der ebenfalls rauchend im Schnee stand, bevor er langsam auf den Holzpavillon zusteuerte, in dem sich, wie Lilly inzwischen wusste, eine neue, luxuriöse Sauna befand. Julian hatte sie ihr bei ihrem Rundgang vorgeführt und einen ebenso langen wie langweiligen Vortrag über seinen Zwölf-KW-Ofen, über Blockbohlen und Tropenhölzer und über die Technik der Be- und Entlüftung gehalten. Kaum hatte Armin die Hütte erreicht, beobachtete sie, wie Hedi Schuster leichtfüßig durch den Schnee lief und ebenfalls im Pavillon verschwand. Runge schien inzwischen wieder ins Haus zurückgekehrt zu sein.

Allerlei Gedanken gingen ihr durch den Kopf. Etwas war faul an dieser Weihnachtsfeier. Ihre Intuition sagte ihr, dass irgendwas hier ganz und gar nicht stimmte. Etwas Böses waberte wie ein übler Gestank durchs Haus.

Allein schon diese merkwürdigen häuslichen Vorfälle, der zu hoch eingestellte Backofen, der versalzene Kuchen, das Öl auf dem Küchenfußboden, für das offensichtlich niemand verantwortlich war. Gab es hier jemanden, der Sonja schaden wollte? Oder ihrer Mutter, ihrem Mann? Der wollte, dass diese Feier gründlich schief lief?

Ein altes, sentimentales Lied ging ihr durch den Kopf: »*Rose-Marie, Rose-Marie, sieben Jahre mein Herz nach dir schrie ...*« Ihr Großvater hatte es manchmal gesungen, als sie klein war, und dabei liebevoll ihre lockigen blonden Haare verwuschelt. Ihr entfuhr fast ungewollt ein kurzes Lachen, trocken, spröde, mit einem Unterton von Hysterie. Ja, damals, als sie klein war, da konnte sie die Menschen noch betören, aber heute schrie niemand mehr nach ihr, schon gar keine sieben Jahre ...

Wütend schrubkte sie mit der Bürste durch ihr Haar. Aus den kindlichen Locken waren dünne, glatte Strähnen geworden, und seitlich an der Nase hatte sie eine unschöne Hautirritation, mit 36 Jahren, wo gab es denn so was? Hässlich war sie, daran gab es nichts zu rütteln. Sie musterte sich im Spiegel. Die Mundwinkel hingen herunter, mindestens zwanzig Jahre zu früh, sie war hager geworden, fast sehnig, selbst ihr Busen war schlaff, dabei hatte sie noch nicht mal Kinder.

Unwillkürlich entfuhr ihr ein Jammerlaut. Sie hatte nichts. Keine Familie, keine Kinder, nicht mal ein Haustier, denn sie konnte doch einen Hund nicht den ganzen Tag allein in der Wohnung lassen? Bei der Glückslotterie des Lebens war sie die Nietenkönigin! Warum nur verliebte sie sich mit traumwandlerischer Sicherheit immer in

die falschen Männer? Die, die nichts von ihr wissen wollten, oder die, die nur nach einem Abenteuer suchten, einer weiteren Kerbe an ihrem Bettpfosten?

Aber sie war selbst schuld, sie war einfach eine dumme Kuh. Nun ging wieder eine Beziehung zu Ende, und wieder stand sie allein da, mit wehem Herzen und zerbrochenen Träumen. Ihre ureigene Schuld! Warum musste sie sich auch mit einem verheirateten Mann einlassen? Einem, der jede aufgabelte, die am Wegesrand stand und irgendwie bedürftig wirkte, denn das schien ihn besonders anzumachen. Und der im Traum nicht daran dachte, seine Frau zu verlassen, auch wenn er das immer mal wieder hatte anklingen lassen.

Rose-Marie knirschte mit den Zähnen. Fünf Wochen hatte es diesmal gedauert, ganze fünf Wochen! Mein Gott, was für ein grandioser Minusrekord! Und dann hatte er den Nerv gehabt, sie hierher einzuladen – oder vielmehr, er hatte es Sonja überlassen –, um genüsslich seinen Abgang aus ihrem Leben zu zelebrieren. Wahrscheinlich war das ein besonderes Weihnachtsgeschenk, das er sich selbst gemacht hatte.

Sie riss einen Schal aus ihrem Koffer, legte ihn sich um den Hals und zog zu. Feste, immer fester! Ja, gut so, sie bekam schon keine Luft mehr, bald würde sie blau anlaufen. Ob sie es merkte, wenn sie ohnmächtig wurde, jedenfalls die Sekunden davor? Umbringen konnte man sich auf diese Weise nicht, hatte sie mal gelesen, weil man in dem Augenblick, in dem man das Bewusstsein verlor, den Druck auf den Hals unweigerlich verringerte. Würde es ihn überhaupt kümmern, wenn er sie tot in ihrem Zimmer fände? Wohl kaum. Nein, ganz sicher nicht!

Langsam wickelte sie den Schal ab. Und überlegte. Würde es ihr Spaß machen, ihm an die Gurgel zu gehen? Zuzusehen, wie langsam das Leben aus seinen Augen wich, wie sie glasig wurden in der Erkenntnis, dass er seinem Schicksal nicht entgehen würde? Dass sie ohne Erbarmen wäre? Sie lächelte freudlos. Oh ja, das würde ihr Spaß machen, und verdient hätte er es allemal! Endlich hätte einmal sie das Zepter in der Hand, würde sie den Kurs bestimmen, ohne jede Rücksicht.

Doch ihr war klar, dass sie nie den Mut haben würde, sich zu rächen. Wozu auch? Sie war eben eine dumme Kuh! Sie hatte es verdient, verlassen zu werden.

Als sie allmählich aufhörte zu schluchzen und sich selbst zu bedauern, vernahm sie auf dem Flur leise Schritte, die vor ihrer Tür stehen blieben. Jemand klopfte verhalten.

Langsam ließ sie den Schal, den sie gespannt zwischen den Händen gehalten hatte, auf den Boden fallen.

Ein Blick auf die Uhr sagte Lilly, dass es bereits kurz nach halb eins war. Aus der Küche war immer noch das Klappern von Geschirr zu hören. Lilly beschloss, hinunterzugehen und beim Tischdecken zu helfen, in der Hoffnung, dass dann alles nicht mehr so lange dauern würde und sie bald ins Bett gehen konnte.

Als sie auf den Flur trat, hörte sie gegenüber aus Rose-Maries Zimmer Geräusche, die sie als eine Art Schluchzen interpretierte. Sie zögerte. Was sollte sie tun? Rose-Marie ging ihr auf die Nerven, andererseits war sie offensichtlich sehr gestresst und heulte schon

wieder. Vielleicht konnte sie wenigstens Sonja ein wenig damit helfen, wenn sie Rose-Marie beruhigte. Sie klopfte und öffnete gleichzeitig die Tür.

Was sie sah, waren Rose-Marie und Julian – im Bett. Ihr Kommen hatten die beiden gar nicht bemerkt.

Lilly konnte sich nicht beherrschen. »Leute, der Mitternachtsimbiss ist fertig«, rief sie in den Raum hinein, »kommt ihr nach unten?«

Noch auf der Treppe freute sie sich über die Gesichter der beiden.

Später, nachdem die Toten gefunden worden und John Benthien und Tommy Fitzen auf dem Hof eingetroffen waren, sagte Lilly zu John, dass ihrer Meinung nach alles mit dem seltsamen Auftritt des Weihnachtsmannes begonnen habe.

Kurz nach Mitternacht saßen alle um den ausladenden Tisch im Esszimmer herum. Einzig Fredi und Armin fehlten. Fredi hatte sich mit Magenproblemen entschuldigt, und Armin hatte erklärt, so spät am Abend könne er nichts mehr essen, sonst bekomme er Sodbrennen. Lilly nahm an, dass er sich irgendwo zum Rauchen zurückgezogen hatte.

Julian und Rose-Marie waren als Letzte gekommen; Rose-Marie wirkte ziemlich erhitzt, ihr an sich blasses Gesicht zeigte rote Flecken. Beide mieden Lillys Blick. Hedis Hund schien mit ihnen auch nicht einverstanden zu sein; aus unerfindlichen Gründen bellte er mal Julian, mal Rose-Marie an.

Stumm und mit nicht allzu viel Appetit stocherte die Gesellschaft in den exzellenten Rinderfiletstückchen im Blätterteig herum, die sicher viel Arbeit gemacht hatten. Lilly tat es ein wenig leid um Sonja und ihre Mutter, die gleichzeitig noch das morgige Menü vorbereitet hatten. Als es draußen energisch an der Tür klopfte, stand Sonja auf und kehrte wenig später mit dem Weihnachtsmann zurück. Sie schien unsicher zu sein, offensichtlich war sie über den späten nächtlichen Besucher nicht informiert. Alle anderen legten heiter und interessiert das Besteck beiseite und warteten, was da kommen sollte, zumal der Weihnachtsmann einen verheißungsvoll dicken Jutesack mit sich trug.

»Ho, ho, ho!«, sagte er mit leicht nasaler Stimme, die Lilly verstellt vorkam. Salbungsvoll fuhr er fort: »Ich komme von draußen, von den Schneewiesen her, um euch zur Weihnacht eine Freude zu machen. Seid ihr denn auch alle brav gewesen?«

Es wirkte steif und einstudiert. Die Gesellschaft antwortete im Chor mit »Ja«, und Rose-Marie konnte ein nervöses Lachen kaum unterdrücken. Hedis Hund kam unter dem Tisch hervorgestürzt und zerrte knurrend an dem weißen Pelzbesatz des Hosensaums. Lilly schien es, als wollte der Weihnachtsmann dem Hund spontan einen Tritt versetzen, doch Sonja, die dem Fremden am nächsten saß, erwischte Taxi am Halsband und zog ihn außer Reichweite.

Nachdem der Weihnachtsmann gefragt hatte, ob jemand ein Gedicht aufsagen könne, und die Gesellschaft fröhlich mit »Nein« geantwortet hatte, schien er unsicher, was jetzt zu tun sei.